



Iason Chandrinou und Volker Mall

»Wir waren Menschen zweiter Klasse«.

**Die Geschichte der 1040 im Sommer 1944 von Athen nach Deutschland deportierten Griechen**

Hrsg. von der KZ Gedenkstätte Hailfingen/Tailfingen. BoD – Books on Demand Norderstedt 2022. 598 Seiten mit einigen Abbildungen. Hardcover 39,00 €. ISBN 978-3-7562-0486-1

Auch dies ist ein Stück schwäbischer Geschichte, schmerzhaft und unangenehm. Am 7. und 9. August 1944 wurden in den Vororten von Athen unter Führung deutscher SS-Truppen in Zusammenarbeit mit griechischen Kollaborateuren Razzien gegen Partisanen – »kommunistische Banden« – durchgeführt. Dabei erschossen die »Sicherheitskräfte« rund zweihundert Menschen, zum Teil wahllos. Zudem nahmen sie 1040 »Bandenverdächtige« gefangen. Diese verschleppte man schon wenige Tage später als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich. 382 von ihnen kamen auf den Nachtjägerflugplatz Hailfingen (heute Teil der Stadt Rottenburg) im schwäbischen Gäu und von dort auf die Flugplätze von Deckenpfronn, Mötzingen, Neuhausen ob Eck und Mengen. Eine weitere Gruppe von etwa 200 Zwangsarbeitern wurde beim Untertageprojekt Hecht/Rubin in Geislingen an der Steige eingesetzt, andere im Raum Mannheim bei der Reichsbahn oder in Oberschwaben, nachweislich in Biberach, in Oggelshausen am Federsee und in Schelklingen.

Das Wissen um diese Vorgänge verdanken wir Volker Mall, der sich seit zwei Jahrzehnten mit der Geschichte des KZs Hailfingen-Tailfingen und dessen Opfern beschäftigt, sowie Iason Chandrinou, Ha-

bilitand am Lehrstuhl für Europäische Geschichte der Universität Regensburg, der 2017 im Archiv des Roten Kreuzes in Athen eine Namensliste aller am 16. August 1944 nach Deutschland deportierten griechischen Zwangsarbeiter gefunden hat. Unermüdlich haben beide nach dem Fund dieser Liste über den Einsatz der Verschleppten in Deutschland sowie über deren weiteres Schicksal recherchiert. Ihre Ergebnisse haben sie nun in diesem Buch festgehalten.

Den Band eröffnet ein Aufsatz des renommierten deutsch-griechischen Historikers Hagen Fleischer, emeritierter Professor für Neuere Geschichte der Universität Athen. Er beschreibt Überblickartig den Einsatz griechischer Arbeiter »im Deutschen Krieg, 1917–18 und 1941–45«. In den Mittelpunkt ihres gewichtigen Werkes stellen die beiden Herausgeber sodann von ihnen ausfindig gemachte Tagebücher von Zwangsarbeitern, die anschauliche Einblicke in die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge sowie in die Situation vor Ort vermitteln. Ergänzt werden diese Tagebücher durch ein Interview mit einem Betroffenen sowie durch autobiografische Aufzeichnungen und einschlägige Fotos, die sich bei Nachkommen von Zwangsarbeitern in Griechenland erhalten haben. Diesen kommentierten Editionen folgen Beiträge zu den einzelnen Arbeits- und Einsatzorten der Zwangsarbeiter in Süddeutschland sowie eine Liste mit den Namen aller 1040 Personen, auf der auch deren Herkunfts- und Zwangsarbeitsort genannt wird. Die den Band abschließenden Quellen- und Literaturverzeichnisse verdeutlichen eindrucksvoll, wohin überall die umfangreichen Recherchen geführt haben.

Insgesamt gelang es den beiden Herausgebern, nicht nur eine Wissenslücke zur Geschichte des ehemaligen Militärflughafens Hailfingen zu schließen, sondern auch die Tür zu öffnen für weitere Forschungen zur Geschichte der Zwangsarbeit in der NS-Zeit. Zwar hat in den letzten Jahren das Interesse der Öffentlichkeit und der wissenschaftlichen Forschung am Thema »Zwangsarbeit« deutlich zugenommen, was sich auch an der Zahl neuerer Publikationen ablesen lässt, das Unterthema Griechenland jedoch

findet sich dabei nur äußerst selten. Eine Ausnahme bildet dabei – wie so oft – die *Schwäbische Heimat*: siehe den dort in 2022/2 publizierten Beitrag von Iason Chandrinou und Volker Mall: »Das Tal des Todes« Griechische Zwangsarbeiter bei Geislingen 1944/45«.

Wilfried Setzler



Günther Kurz

**Der Alte Friedhof Degerloch – Eine Chronik**

Hrsg. von der Geschichtswerkstatt Degerloch e.V., Eigenverlag, o.O., o.J. [Stuttgart 2021], 92 Seiten mit vielen, teils farbigen Abbildungen. Gebunden, Großformat 14,80 €

Sehr alt oder gar uralte ist der »Alte Friedhof« in Degerloch nicht. Bis 1468 war Degerloch kirchlich eine Filiale von (heute Stuttgart-)Möhringen. Folglich wurden die Degerlocher bis dahin in Möhringen getauft und begraben. Erst 1468 erfolgte auf Betreiben des württembergischen Herzogs Ulrichs V., des »Vielgeliebten«, die Erhebung des württembergischen Degerloch zur eigenen Pfarrei und damit die Trennung vom reichsstädtisch-esslingischen Möhringen, und es entstanden nun auch dort eine Kirche und ein Friedhof.

Freilich war Degerloch ein bescheidenes großes Dorf. Erst die Villen der vornehmen Siedlung der Stuttgarter Hautevolee am Rand zum Talkessel um 1860/80 läuteten eine neue Ära ein. Eben um diese Zeit wurde der Gottesacker von 1468 an der Degerlocher Kirche zu klein; 1869 genehmigte das Kgl. Amtsoberamt Stuttgart (im Kern die Fildergemeinden von

Waldenbuch bis Scharnhausen) die Anlage einer neuen Begräbnisstätte. Nach Einrichtung eines weiteren Friedhofs 1957 westlich des nun nach Stuttgart eingemeindeten Orts wird der neue Begräbnisort von 1869 dann als »Alter Friedhof« bezeichnet, der älteste von 1468 ist heute längst aufgelassen.

Die Geschichtswerkstatt Degerloch hat eine ansprechend aufgemachte kleine Chronik des »Alten Friedhofs« von 1869 veröffentlicht. Den ersten Teil bilden dessen Vor- und Entstehungsgeschichte. Die veröffentlichten Dokumente – oft als Faksimile auf der rechten Seite im Bild und buchstabengetreue Wiedergabe des Texts links – haben historischen Charme im Duktus und inhaltlich, wenn etwa Kostensteigerungen gegenüber dem Aufsicht führenden Oberamt verschleiert werden sollten. Besonders aufschlussreich sind die im Bild vorgestellten Situations- und Ortspläne auf der Grundlage der württembergischen Katasterkarten. Sie veranschaulichen, wie bescheiden groß diese Fildergemeinde noch um 1900 war.

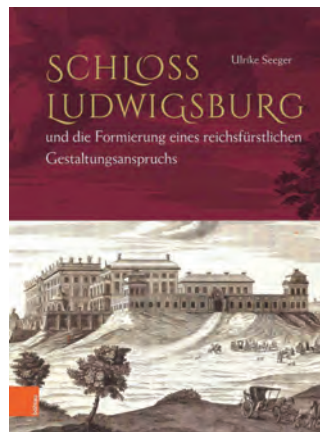
Der erste Friedhof bei der Kirche wurde danach bald nicht mehr belegt, ja offenbar wenig wertgeschätzt und sogar als Wäschetrockenplatz zweckentfremdet. Das Renommee des neuangelegten Friedhofs von 1869 ging so weit, dass die Degerlocher Oberschicht – so befremdlich dies uns heute erscheinen mag – Verstorbene exhumieren und in dem neuen Gottesacker beisetzen ließ; so Ortsschultheiß Gohl seinen Vater und Kreisschulinspektor Böhm seinen Schwiegervater. Dabei dürfte die Anlage von Familiengrabstätten eine wesentliche Rolle gespielt haben. Neben den veröffentlichten Dokumenten und Plänen sind es solche Anekdoten, die die Lektüre der Chronik auch für Ortsfremde attraktiv machen.

Teil II der Chronik ist biografischer Natur: Texte zu auf dem »Alten Friedhof« von 1869 Bestatteten, mit Bildern reich garniert. Über die erwähnten, hauptsächlich für die Degerlocher interessanten Mitglieder des »Ortsadels« etwa aus den Familien Gohl, Raff, Lutscher, Wetzel, Heimsch und anderer oder die verdienten evangelischen und katholischen Geistlichen hinaus sind auf dem Friedhof

auch der bekannte Textilfabrikant Wilhelm Bleyle mit Frau beerdigt und der derzeit wieder vermehrt Aufmerksamkeit erlebende, aus Vaihingen/Enz stammende Maler Eugen Kucher und die beruflich wie privat sozialpolitisch stark engagierte liberale Stuttgarter Stadträtin der 1920er-Jahre Vilma Kopp.

Friedhöfe sind wichtige und anschauliche Bestandteile der lokalen Geschichtslandschaft. Dank der lokalen Geschichtswerkstatt sieht sich der Degerlocher »Alte Friedhof« wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt.

Raimund Waibel



Ulrike Seeger

**Schloss Ludwigsburg und die Formierung eines reichsfürstlichen Gestaltungsanspruchs**

Böhlau Verlag Köln 2020. 496 Seiten mit 397 Abbildungen. Fest gebunden 100,00 €. ISBN 978-3-412-51827-1

Das vor den Toren Stuttgarts gelegene Residenzschloss Ludwigsburg ist eine der größten Schlossanlagen des Barock. Sie hat die letzten beiden Weltkriege unzerstört überlebt und ist doch noch immer nicht ausreichend erforscht. Dies verwundert angesichts des Umstandes, dass die Wissenschaft eine ausgezeichnete, weil umfangreiche Quellenlage zur Geschichte des Komplexes in den Archiven vorfinden kann. So bietet insbesondere das Schaffen der beiden für die Gesamterscheinung der Anlage prägendsten Architekten Johann Friedrich Nette und Donato Giuseppe Frisoni noch ein reiches Betätigungsfeld.

Mit dem vorliegenden Band erschließt Ulrike Seeger erstmals die zwischen

1706 und 1715 von Johann Friedrich Nette konzipierte Dreiflügelanlage in ihrer Gesamtheit einschließlich der bauzeitlichen Innenausstattung, wobei sie auch das bewegliche Inventar einbezieht. In einem zweiten Schritt weitet sie auf der Grundlage dieser bau- und ausstattungs geschichtlichen Analyse den Blick und untersucht die Rezeptionsstrategien, die in Ludwigsburg wirksam waren – also auf welche Weise man sich hier über vergleichbare Bauprojekte anderer Höfe informierte und was aus dem in Erfahrung gebrachten Repräsentationsniveau im eigenen Projekt verarbeitet wurde. Es waren insbesondere gedruckte Ansichten- und Vorlagenwerke, aus denen sich die Protagonisten des Ludwigsburger Schlossbaus, allen voran der Bauherr Herzog Eberhard Ludwig, dessen Oberhofmarschall Georg Friedrich von Forstner sowie der Hofarchitekt Nette, über diese vorbildhaften Standards informierten.

Die auf Württemberg zentrierte Perspektive wird damit gewinnbringend auf eine internationale Ebene gehoben. Ulrike Seeger kann hierbei auf die Erträge ihrer langjährigen Forschungsprojekte über barocke Ornament- und Architekturstickwerke zurückgreifen. Auch die weiteren wissenschaftlichen Spezialisierungen der Autorin, die sich intensiv mit dem Wiener Palastbau des 18. Jahrhunderts beschäftigt hat und wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Corpus der barocken Deckenmalerei* ist, kommen dem Band zugute. Sie spiegeln sich in den Schwerpunktsetzungen der Buchkapitel, deren Texte damit methodisch an Vielfalt gewinnen.

Hervorgehoben sei in diesem Zusammenhang, dass sich die Autorin der bewunderungswürdigen Mühe unterzog, die in dreistelliger Anzahl überlieferten Briefe des Hofmarschalls von Forstner trotz dessen kaum lesbarer Handschrift zu transkribieren. Durch das akribische Studium der archivalischen Quellen können Datierungen verifiziert und zahllose offene Fragen der Bau- und Ausstattungsgeschichte der Nette-Zeit geklärt werden. Man hätte sich aufgrund der höchst aufschlussreichen baugeschichtlichen Informationen der Forstner-Briefe gewünscht, die eine oder andere Transkrip-